In den Buddhistischen Monatsblättern 4/2007 stand folgendes Interview von Gino Leineweber mit Hellmuth Hecker (* 12.10.1923 - † 07.01.2017), dass hier nach 10 Jahren nochmal erscheint. Es spiegelt auch die Entwicklung des Buddhismus in gesellschaftlicher Hinsicht von Stadt und Land wieder.

Gino Leineweber Interview Hellmuth Hecker

Erst die Grundlagen studieren

Buddhistische Monatsblätter (BM): Herr Dr. Hecker, Sie sind ein sehr anerkannter Schriftsteller von buddhistischen Werken. Aus dem Internet habe ich erfahren, dass Sie seit 1948 Buddhist sind. Mich interessiert: In welcher Situation haben Sie damals gelebt und wie sind Sie gerade in dieser schweren Zeit zum Buddhismus gekommen?

Hellmuth Hecker (HH): Ich hatte 1943 angefangen, Jura zu studieren und an der Universität Fritz Schäfer kennengelernt. Er wurde dann 1944 zum Militär eingezogen, musste nach Westen, wurde schwer verwundet und kam in englische Kriegsgefangenschaft. Dort lernte er Paul Debes kennen. Fritz Schäfer, literarisch sehr interessiert, hatte im Gefangenenlager eine Literaturgruppe gegründet, „Das Schatzkästlein". Dort wurde von den Gefangenen, was sie auswendig konnten an Lyrik und ähnlichem, vorgetragen, Schäfer suchte noch einen Sprecher für Eichendorff - Gedichte, und man sagte ihm, da sei so einer, der sich immer ruhig abseits verhält, und schreibt, auf Toilettenpaper. Was anderes hatten die damals ja nicht. So lernten sie sich kennen, haben dann auch über weltanschauliche Fragen gesprochen, aber über Buddhismus hatte er noch nichts erzählt. Erst im Entlassungslager in Neumünster, 1945 im Herbst. Beide hatten das Glück, da sie nicht naziverdächtig waren, eher entlassen zu werden. Dort halte Fritz Schäfer gegenüber Debes geäußert, die letzte Wahrheit könne man ja doch nicht finden, worauf Paul Debes ihm geantwortet hatte: „Doch, man kann!", und hat ihm vom Buddhismus erzählt. Später besuchte Schäfer mich in Ahrensburg. Wir waren ausgebombt, als Hamburger. Er erzählte mir von Debes, der auch in Ahrensburg wohnte. Wir sind dann zu Fuß zu ihm gegangen. Das war im November 1945. Daraus entwickelte sich eine nähere Beziehung. Zunächst hatte er auch mir noch nichts vom Buddhismus erzählt, aber über Religion und Ethik und vernünftiges Leben und bessere Werte gesprochen. Er war damals

Kreisjugendpfleger in Bad Oldesloe. Da er nicht in der Partei gewesen war, bekam er eine gute Stellung, hatte sogar einen Dienstwagen. Das war 1946 Gold wert.

BM: Was heißt Kreisjugendpfleger?

HH: Das war die Abteilung Jugend und Sport, wie das so heißt bei der Verwaltung. Da konnte er eben auch schon ethische Grundsätze vermitteln. Als dann die Parteien zugelassen wurden, und sich das Ganze mehr politisierte, hat er gesagt: „Nee, das passt mir nicht. Ich möchte die Dinge, die ich für wert halte, vorbringen," und hat seinen Abschied genommen. Eine schwere Entscheidung damals. Schließlich hatte er bereits eine Familie. Er wollte aber in der Situation der allgemeinen Verwirrung die buddhistischen Maßstäbe verkünden.

BM: Das glaube ich, wie Sie eben sagten, dass dies eine ganz schwere Wahl gewesen ist. Umso mehr muss man seine Haltung würdigen. seinen Beruf aufzugeben, mit all den Unsicherheiten, die daraus erwuchsen, nur um für den Buddhismus zu leben.

HH: Ja, das war eine schwere Entscheidung. Er ist dann 1948 im Februar im Gewerbehaus in Hamburg, am Holstenwall, an die Öffentlichkeit getreten und hat dort einen Vortragszyklus von fünf Vorträgen gehalten, unter dem Titel „Vom Schein zum Sein." Er sprach über die Parallelen zum Buddhismus in der abendländischen Literatur bei Meister Eckhart, Platon usw., über Wiedergeburt, buddhistische Auffassung vom Jenseits und solche Dinge. Da kamen damals 500 Leute. Es bröckelte allerdings von Vortrag zu Vortrag. Zum Schluss waren dann vielleicht nur noch 250 anwesend. Fritz Schäfer und ich waren auch dabei und seitdem sind wir Buddhisten. Es gab noch einige Auseinandersetzungen und Klärungen, aber im Laufe des Jahres 1948 sind wir Mitarbeiter bei Debes Zeitschrift geworden. Er hatte zuerst Rundbriefe zur Wirklichkeitserforsehung herausgegeben, und später dann „Wissen und Wandel", wie es jetzt noch heißt. Und so habe ich den Buddhismus kennengelernt und bin dann zum Pâlistudium gekommen. Durch Debes habe ich andere Buddhisten kennengelernt, denn er hat in den Jahren 1948 bis 1950 in ganz Norddeutschland Vorträge gehalten.

BM: Hat er denn von den Vorträgen gelebt?

HH: Ja, von den Vorträgen und Spenden, aber, wie man so sagt, von der Hand in den Mund.

BM: Und Sie waren damals Student oder waren Sie schon fertig mit dem Studium?

HH: Ich war damals gerade dabei, meine Doktorarbeit zu machen. Das war 1948. Da war ich 24 Jahre alt. Dann habe ich eine Stelle an der Universität in Hamburg bekommen. Eine Drittelstelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Forschungsstelle für Völkerrecht. Damals bekam ich 180 Reichsmark. Von dem Geld konnte man auf dem Schwarzmarkt gerade ein Pfund Butter kaufen. Aber dann kam die Währungsreform, und es steigerte sich so langsam das Einkommen, und dann konnten auch wir Debes untere stützen. Fritz Schäfer war 1951 Rechtsanwalt geworden. Wir hatten dann auch einen Spender, einen Kaffeeimporteur atıs Bremen. Ich machte weiterhin bei den Zeitschriften mit, vertrat ihn dann auch ab und an bei den Vorträgen. 1949 machte Paul Debes seine ersten Forschungswochen in der Lüneburger Heide, in einer Volkshochschule bei Celle. Drei Wochen sehr intensiv. Acht Stunden Vortrag am Tag, mit Diskussion. Das war sehr romantisch. Wir hatten wunderbares Wetter. Die Schule lag nah am Wald. Er saß unter einem Baum, also quasi wie der Buddha, und wir rundherum, mit dreißig Leuten. Das war eine sehr intensive Einführung. Daraus sind dann Arbeitsgruppen entstanden, auch in anderen Städten, wie z.B. in Hannover, Lübeck oder Kiel, und so hat sich das dann weiter entwickelt.

BM: Das hört sich so an, dass damals, als Sie zum Buddhismus kamen, genau wie Debes und Schäfer, die ja auch durch eigene buddhistische Bücher und Schriften bekannt sind, dass es damals mehr um die, ich nenne es einmal so, intellektuelle Beschäftigung ging. Nicht so wie man heute zu Meditation-Seminaren kommt, sondern es war mehr ein intellektueller Einstieg in den Buddhismus.

HH: Ja, erst die Grundlagen, das war wichtig, wie der Buddha ja zunächst auch das Fundament der Lehre darlegte, die Vier Edlen Wahrheiten, und dann vor allem auch erst einmal im sozialen Umfeld, im Tugendbereich, die Regeln einhalten, und danach in die Meditation übergehen. Das war die Reihenfolge. Damals bestand ein großes Interesse an weltanschaulichen Fragen. Nach dem Zusammenbruch, als alles durcheinander war, gab es viele Zeitschriften, obwohl es kaum

Papier gab. Das mussten die Engländer nach Kategorien zuteilen, was sie auch taten bei der Reeducation. Auch die Vorträge waren immer sehr gut besucht. Aber, sobald die Währungsreform kam, im Juni 1948, als die Läden wieder voll wurden, da ging es mit vielen Zeitschriften bergab. Viele gingen ein. Die Interessen gingen dann mehr ins Politische und ins Einkaufen. Es war also vorher gerade die richtige Zeit für die Fragen der Menschen.

BM: Kann man sagen, als das Materielle sich wieder mehr durchsetzte, dass da die Sinnsuche geringer wurde?

HH: Ja, genau, so muss man sagen. Wir haben uns dann, als es in Deutschland wieder um die Militarisierung ging, als die Gefahr eines Dritten Weltkrieges und der Eiserne Vorhang die Themen beherrschten, eine Zeitlang in der Friedensbewegung betätigt. Ich weiß nicht, ob Sie Professor Ulrich Noack kennen, der für die Neutralisierung eintrat, oder Gustav Heinemann, der eine Partei, die Gesamtdeutsche Volkspartei, gründete. Als dann aber bei der Bundestagswahl 1953 die neu gegründete Partei nur 1% der Stimmen bekam, wir also sahen, dass es hoffnungslos war, auf dieser Ebene unsere Vorstellungen durchzusetzen, hat Debes sich wieder dem rein Buddhistischen zugewandt. Es wurden die BGH und DBU gegründet, und seit 1955 gab die BGH das Mitteilungsblatt heraus, das heute Buddhistische Monatsblätter (BM) heißt, für das Sie mich jetzt interviewen. Wir wollten damit Kontakte zu anderen Buddhisten pflegen, Wissen und Wandel dagegen verstanden wir als eine lehrende Zeitschrift, die buddhistische Themen aufnahm, sich mit Leserbriefen auseinandersetzte und damit die geistig-spirituelle Seite behandelte.

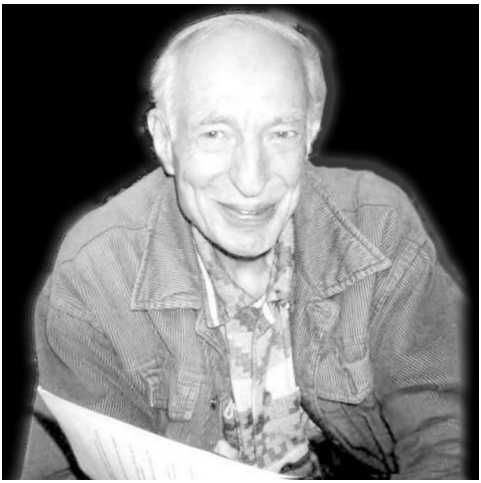
BM: Sie hatten also damals tatsächlich den Versuch gemacht, die buddhistische Lehre in eine gesellschaftspolitische Situation einzubringen?

HH: Ja, in der Friedensbewegung. Da hatte Debes die Zeitschrift Streitlose Blätter gegründet, die, im Sinne von Gandhi, zur Gewaltlosigkeit, aber auch Streitlosigkeit aufrief, und es kamen auch eine ganze Zahl von Menschen dazu. Wir waren auf dem „Deutschen Kongress“, dem Treffen der Neutralisten, 1951. Da war von Kommunisten bis Rechtsradikalen, ehemaligen Nazis und Mitläufern, ein bunter Haufen zusammengekommen. Mit denen konnte man keine ethische Politik machen, das sah man mehr und mehr. Und Heinemann, der ja ein sehr

anständiger Mann war, als Innenminister zurückgetreten, der gute Leute und Könner um sich hatte, der sah dann auch ein, dass es so nicht ging und ist dann der SPD beigetreten, die ja dann zum Teil seine Linie verfolgt hat. Auf die Neutralität zugehend. Die Ostpolitik war eigentlich eine Folge davon.

BM; Kann man sagen, dass die BGH 1954 ihre Gründung auf die Situation zurückführen kann, dass man im sozialpolitischen Bereich mit den buddhistischen Grundsätzen wenig erreichen konnte, und sich nun wieder allein darauf konzentrieren wollte?

HH: In einer Hinsieht ja. Entscheidend veranlasst wurde die Gründung aber durch einen Mönch. Das war der zweite buddhistische Mönch, der naeh Hamburg kam, Narada Mahathera. Ein angesehener singhalesischer Mönch. Er war von Dr. Palmié eingeladen, der in Hamburg eine buddhistische Gruppe leitete, die auf die erste buddhistische Gesellschaft von 1930 in Hamburg zurückging. Was davon noch übrig geblieben war, das hatte Palmié um sich versammelt. Das waren vielleicht 50 Leute. Als der Mönch kam, war Debes gerade im Urlaub, und Dr. Palmié hatte eine schwere persönliche Krise, hatte alle Ämter aufgegeben und sich zurückgezogen. Wir mussten also, weil die beiden entscheidenden Leute nicht anwesend waren, so ein bisschen was aus dem Boden stampfen, und Narada sagte dann: „Das geht aber nicht, wenn das so abhängig ist von Führern, dann müsst ihr eine Organisation haben, Hamburg Buddha Mandala müsst ihr gründen.“ Als Debes dann zurückkam, wurde mit der Palmié-Gruppe und anderen Buddhisten in Hamburg verhandelt, und dann haben wir im Oktober 1954 die BGH gegründet. Max Glashoff und ich sind die letzten der sieben Gründungsmitglieder, die noch leben. Herr und Frau Stegernann haben die ganzc Organisation gemacht, und seitdem läuft die Gesellschaft.



BM: Ja, das kann man sagen. Wir haben ja vor drei Jahren das 50-jährige Jubiläum gefeiert. Es gibt auch eine schöne Schrift darüber, in der sich die Entwicklung der BGH nachlesen lässt. Und Sie haben darin über 50 Jahre der buddhistischen Gesellschaft die Treue gehalten und sich immer weiter mit den Schriften beschäftigt und sind dann zum Schreiben gekommen.

HH: Ja. Nach dem Tod von Dr. Palinié hatte mir sein Sohn dessen Pâli-Bücher vermacht. 1954 war das unbezahlbar. Ich hatte so viele verschiedene Übersetzungen gelesen, was mich dazu brachte, an den Urtext zu gehen und habe mich da immer mehr reingekniet. In der BGH bin ich später Ehrenmitglied geworden. Bei Debes Zeitschrift Wissen und Wandel war ich über 40 Jahre Mitarbeiter, bis ich 2004 zurück getreten bin, weil es mir mit meinen 80 Jahren zu anstrengend wurde, und ich dachte, in dem Alter könne man mal aufhören.

BM: Wissen Sie, wie viele Bücher Sie insgesamt geschrieben haben?

HH: Im juristischen Bereich, ich bin 40 Jahre treuer Diener des Hamburger Staates gewesen, habe ich etwa 40 Bücher geschrieben, ungefähr jedes Jahr eins. Die buddhistischen Bücher umfassen fast genau dieselbe Zahl.

BM: Ihr letztes Buch ist „Die Psychologie der Befreiung“, das wir auch hier im BM rezensiert hatten. Woran arbeiten Sie jetzt?

HH: Jetzt ist gerade ein Buch über den buddhistischen Umgang mit Rainer Maria Rilke erschienen. Durch Debes bin ich an das „Stundenbuch“ von Rilke gekommen und an andere mystische Texte und durch eine Freundin, deren Vater im Inselverlag beschäftigt war, bekam ich damals auch Bücher von Rilke, der ja im Insel-Verlag verlegt wurde. Ich fand viele Parallelen, auch in seiner Lyrik, zu den buddhistischen Themen, und ich hatte schon lange vor, einmal etwas darüber zu schreiben. Ich dachte an einen Aufsatz, aber es ist schließlich ein Buch von ungefähr 300 Seiten geworden.

BM: Rilke, interessant. Dieser Zusammenhang ist mir neu. Es gibt überhaupt viele bekannte Persönlichkeiten, die mit dem Buddhismus direkt oder indirekt zu tun hatten. Wenn man sich z.B. mit der Philosophie von Schopenhauer beschäftigt, findet man in ihr sehr viele buddhistische Elemente. Mich hat die buddhistische Lehre, als ich sie kennenlernte, sehr an Seneca erinnert, mit dem ich mich als

Jugendlicher viel beschäftigt hatte. Was bei ihm fehlte, war - ich möchte das einmal so nennen - der spirituelle Aspekt. Aber der Tugendbereich war völlig gleich zu dem, was ich in der Lehre des Buddha ebenfalls gefunden habe.

HH: Seneca ist einer der besten Zugänge, außer Schopenhauer. Debes hatte mich auch auf Seneca angesetzt, und die Bücher „Vom Glückseligen Leben“ oder „Mächtiger als das Schicksal“, die hatte ich auch. Das erste Mal, dass ich selbst angefangen hatte, mich zurückzuziehen, ein Retreat im Schwarzwald zu machen, hatte ich Debes gefragt was ich zu lesen mitnehmen könne. Das war 1947, bevor er den Buddhismus in den Vordergrund stellte, und er empfahl Seneca und den Faust. Und ich nahm dann noch die Blavatsky mit, die esoterische Seite. Aber gelesen habe ich fast nur Seneca. Also, Seneca hat für mich auch eine große Rolle gespielt.

BM: Sie sagten, Sie seien zu einem Retreat gewesen. Sie haben den Buddhismus nicht nur in intellektueller Form gelebt, sondern auch Meditation und Retreats gepflegt?

HH: Ja, in einer Schwarzwaldhütte am Feldberg. Ich hatte durch einen Studienfreund die Möglichkeit gefunden, dort unterzukommen und bin dann dort eine Woche hingegangen, um Buddhismus und Weltanschauung näher zu praktizieren,

BM: Haben Sie das regelmäßig gemacht?

HH: Ja. Seit 1952 bin ich immer zu meinen Retreats ins Tessin gefahren. Da hatte ich buddhistische Freunde. Der Freund hatte einen Ziegenstall, den hat er als eine Art Einsiedelei ausgebaut. Ungefähr vier Quadratmeter, also richtig eine buddhistische Kuti. Da habe ich dann gehaust. Bis 2003 bin ich jedes Jahr, mit zwei Ausnahmen ins Tessin gefahren. Das war so meine buddhistische Auftankzeit.

BM: Wir haben darüber gesprochen, wie Sie zum Buddhismus kamen und dass in der Zeit der vierziger Jahre die Sinnsuche für die Menschen Wichtig war. Das scheint ja auch heute wieder so zu sein, und der Buddhismus erfreut sich in der westlichen Gesellschaft zunehmender Beliebtheit. Der Dalai Lama war gerade in Hamburg und konnte viele Hamburg und konnte tausend Menschen auf seinen Veranstaltungen begrüßen. Wie sehen Sie die Situation des Buddhismus heute?

HH: Da muss ich sagen, dass leider die Grundlagen, also der Basis-Buddhismus, das sich eigentlich Unterscheidende von anderen Religionen, immer weniger gepflegt wird. In den Vordergrund treten mehr nach außen wirkende Elemente. Gerade auch durch den Dalai Lama wird der Buddhismus etwas politisiert und auf das Gesellschaftspolitische bezogen. Auch die Vorstellung von Meditation um jeden Preis, ohne die Wirklich entscheidenden Grundlagen zu kennen, gehört dazu. Man kann das auch daran sehen dass Zeitschriften die sich mit den Grundlagen beschäftigen, eingegangen sind, wie Yâma. Zeitschrift für Buddhismus und religiöse Kultur auf buddhistischer Grundlage, der Altbuddhisten oder Buddhayâna Zeitung, die in der Eifel gegründet war, und auch die Bodhiblätter, die Kurt Onken herausgegeben hat. Also drei im Theravâda begründete Organe fielen weg. Die Einsicht war schon lange eingegangen, schon in den 60er Jahren. Das war mit die beste Zeitschrift, was das literarische Niveau betraf. Heute überwiegt hier im Westen sehr der tibetische Buddhismus.

BM: Ja, es besteht in der Öffentlichkeit der Eindruck, der Dalai Lama sei das Oberhaupt der Buddhisten und damit geht einher, dass der tibetisch geprägte Teil die Vorstellung von Buddhismus prägt. Wir beide wissen, dass dies nicht so ist. Das bringt mich zu der Sorge, die Christopher' Titnuss einmal geäußert hat, Vipassana könne im Westen das Schicksal von Yoga ereilen und seiner ursprünglichen Werte beraubt werden.

HH: Diese Befürchtung habe ich auch. Christopher Titmuss war selbst Mönch, und er betrachtet die Theravâda-Linie, also den Grundlagen-Buddhismus, als das Wichtigste, auf dem sich dann die Meditation aufbaut. Heute wird das meist umgekehrt gemacht: Hauptsächlich sich hinsetzen und meditieren. Das Bedürfnis nach Ruhe ist ja wohl besonders groß. Dass heute in dem Chaos und in der Hetze, dem Stress und der Unsicherheit eine gewisse Flucht nach Innen eintritt, ist verständlich. Aber statt die Arbeit erst einmal geistig intellektuell zu bewältigen, die Lebensfragen zu klären, das richtige Ziel zu kennen und auf dieser Grundlage dann zu meditieren, kehrt sich alles um.

BM: Damit haben Sie meine nächste Frage schon fast beantwortet. Ich wollte nämlich gern von Ihnen wissen: Was würden Sie raten, wie sollte man sich heute mit dem Buddhismus beschäftigen, oder was tun, wenn man Buddhist ist oder dazu kommt?

HH: Ja, erst einmal die allgemeinen Grundlagen studieren, die Aufbau-schule, die wichtigsten Elemente des Sozialen, der Tugend und der geistigen Dinge wie Karma und Wiedergeburt. Es gibt heute viele Buddhisten, die sagen: „Na ja, das kann man dahingestellt sein lassen, Hauptsache ist das Hier und Jetzt.“ Das beurteile ich anders und würde raten, dass diese Grundlagen mehr gesehen werden, Dabei kann man sich auch mit dem Abendland auseinander-setzen, bei dem ja viele buddhistische Grundlagen durchaus vorhanden sind. Das ist wichtig, die Auseinandersetzung mit dem abendländischen Erbe und die Studien der heilsamen und fruchtbaren Dinge, die sich auch aus der Psychologie ergeben, wie beispielsweise bei C.G. Jung. Debes hatte den deutschen Indologen, Heinrich Zimmer, entdeckt, der sich hauptsächlich mit Hinduismus beschäftigte, aber auch einen wunderbaren Aufsatz über Buddha geschrieben hatte, einen der besten überhaupt. Ich würde es also begrüßen, wenn das und anderes, wie z.B. die Mystik, mehr herangezo-gen würde. Es wäre schön, wenn der Buddhismus nicht so exotisiert, sondern als eine Bewegung verstanden wird, deren Bausteine auch hier bei uns zu finden sind. Der Buddha brauchte in Indien nur den Punkt auf das **i** zu setzen. Da gab es viel geistige Erfahrung wie Yoga und Meditation, Jenseitskunde, Rückerinnerungen der Sadhus und Sarnanas. Das Jenseits war viel näher herangerückt, es gab viele Erfahrungen mit jenseitigen Dingen, mit Naturgeistern und so etwas. Und auf dieser Grundlage konnte der Buddha zeigen, dass dies Ganze doch im Samsâra hängen bleibt und man danach suchen muss, was unzerstörbar ist, aber auf dieser Grundlage eben.

BM: Das heißt also, man sollte die Lehre des Buddha kennen, nicht nur meditieren, Sollte die wesentlichen Dinge intellektuell vereinnahmt haben, ich nenne Die Vier Edlen Wahrheiten, Den Achtfachen Pfad, darüber sollte man schon genau Bescheid wissen.

HH: Ja.

BM: Ich habe neulich in einem SPIEGEL-Artikel bei der Analyse des Buddhismus gelesen, wenn man sich ernsthaft damit beschäftige, würde man merken, dass es sich um harte Arbeit handelt. Würden Sie dem zustimmen?

HH: Ja, völlig richtig. Wobei ich das nicht unbedingt „harte Arbeit“ nennen würde, aber viel Ernsthaftigkeit ist nötig, und es ist auf die Leidensminderung zu achten, auf die Erhellung des Gemüts, die

Klimaverbesserung in Familie und Beruf. Das alles sehe ich als ganz wesentlich an. Dass die Lehre nicht allein intellektualisiert und auch nicht „meditationalisiert“ wird, sondern dass der Bereich der sozialen Auseinandersetzung, die der Buddha, besonders für die Hausleute, als so wichtig ansieht, beachtet wird. Manche, und das gab es bei uns zu Anfang auch, sahen in der Lehre eher einen Mönchs-Buddhismus. Also, jeder müsse Mönch werden. Viele sind es geworden, die meisten sind wieder zurückgekommen. Das Mönchstum, ja, das ist harte Arbeit, das würde ich auf jeden Fall sagen. Es gibt wenige, die die Kraft haben, das durchzuhalten. Das ist schwer. Aber man kann eben, so wie ich das gemacht habe, seinen Urlaub als Retreat benutzen. Jedes Jahr vier Wochen, das hält der Begierdenkörper schon aus.

BM: Vielen Dank für das Interview, Herr Dr. Hecker.

Hellmuth Hecker, Tessin, Juli 1961

Einsiedler und Igel

Iglein, Iglein auf dem Stein,
was magst du gestern gewesen sein?
Wann warst zuletzt du Mensch wie ich?
Lang ist's wohl her, ich weiß es nicht.

Iglein, Iglein auf dem Stein,
was wirst du morgen wieder sein,
wenn aus du ziehst dein Igelkleid,
zu suchen Wohl – zu finden Leid?

Iglein, Iglein auf dem Stein,
wann wirst du ganz erlöset sein?
Ach, Brüderlein, wir haben's schwer,
vielleicht bist du am Ziel noch eh'r?

Iglein, Iglein auf dem Stein:
Traum nur ist alles, Schein vom Sein.
Sind wir denn das, was sich da regt?
Ganz still ist's nur, wo's unbewegt.